

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 129 (1850)

Artikel: Dann
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

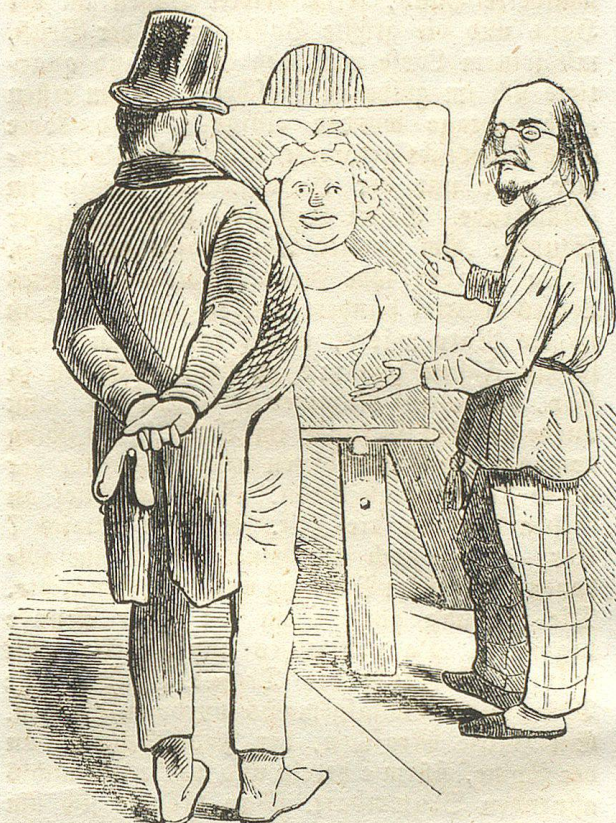
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aber, mein Herr, mit diesen paar Gulden kann ich mich nicht begnügen. Habe ich Ihre Frau nicht zum Sprechen gemalt?

„Ach Gott! Wenn Sie sie zum Schweigen gemalt hätten, wollte ich Ihnen gern das Doppelte bezahlen.“

Zweideutige Antwort.

Ein dünkelfafter Fremder fragte an einem Kurorte, wo zur Besteigung der Berge stets eine Anzahl Esel gehalten wird: „Wie viel Esel seid Ihr hier?“ Der Gefragte antwortete: „Ja, bester Herr, darin richten wir uns nach der Zahl der Kurgäste; je mehr Kurgäste, desto mehr Esel haben wir.“

Dann.

Hans. Ist's lange schon, daß Deine Hochzeit war?

Görg. Wenn's wieder brennt in Dschag, ist's ein Jahr!

Es giebt keine größern Narren auf Erden, als Diejenigen, welche mit dem bescheidenen Wohlleben, das ihnen der gütige Gott gewährt hat, nicht zufrieden sind, sondern mit gierigen, neidvollen Augen beständig auf die Glücksgüter ihrer Nebenmenschen sehen; die sich über ihren Stand hinaussehen, worin sie sehr glücklich sein könnten, wenn sie weise wären; die da immer denken, die Reichen und Großen dieser Welt seien glücklich zu preisen, und vergessen, daß jeder Stand seine eigene Plage hat, und daß die Erfahrung lehrt, wie selten der Reichtum Frohsinn und Lebenemuth in seinem Gefolge hat. Zu dieser Art von Narren — wir wollen sie Neidnarren nennen — gehörte auch der Bauer Hans Brummbart zu Dornbach, und er war nicht der kleinste dieser großen Klasse. Er besaß so viel Geld zu seinem Eigenthum, daß er sich damit hinreichend nährte, ein kleines, aber sauberes Haus, ein niedliches und wackeres, für die Haushaltung treu besorgtes Weibchen, und endlich zwei allerliebste blondköpfige Knaben, prächtige Muster zu Posaunenengeln. Hatte Hans Brummbart daher nicht die größte Ursache, zufrieden zu sein? Er war es aber nicht, weil der Neid- und Hochmuthsteufel in ihm saß, ihn Tag und Nacht plagte und ihm zuflüsterte: „Was wärest Du für ein glücklicher Kerl, Hans, wenn Du ein schöneres Haus, mehr Geld und dazu auch Ehre und Würde hättest, und — mit einem Worte — etwas Rechtes wärest.“

Dieses Einflüsterungsunkraut des bösen Feindes fiel auf einen empfänglichen Boden und schoß üppig empor. Hans zerplagte schier vor Neid über das Glück Anderer. Ging sein Nachbar, der reiche Gutmann, vorbei, so dachte er: „Ach, wie hat es der Reiche so gut; wie herrlich, spazieren gehen zu können, wenn Andere arbeiten müssen, in großen prächtigen Häusern wohnen und nur dem Vergnügen leben zu können!“

Er sann nun allen Ernstes darüber nach, wie er es dahin bringen könnte, ein ähnliches Leben zu führen. Das machte ihn beinahe ganz tiefsinnig und zerstreut. Wenn er auf der Straße ging, so gerieth er jeden Augenblick